

## Rudolf Spielmann (1883-1942) - das tragische Schicksal des letzten Schachromantikers



Man nannte ihn den „letzten Ritter des Königsgambits“. In einem Zeitalter, in dem Technik und Eröffnungswissen immer mehr zum Maßstab aller Dinge wurden, hing der am 5. 5. 1883 im zweiten Wiener Gemeindebezirk geborene Rudolf Spielmann dem abenteuerlichen Stil längst vergangener Tage an. Obwohl er durch seinen Vater Moritz Spielmann (1849-1924), einem aus Nikolsburg nach Wien eingewanderten Zeitungsredakteur und Literaturkritiker, schon in seinem fünften Lebensjahr mit dem Schachspiel vertraut gemacht wurde und sich seine große Begabung früh zeigte, stand zunächst sein älterer Bruder Leopold (1881-1941) im Mittelpunkt. Als Leopold drei Jahre alt war, erkannte seine Mutter Cäcilia sein musikalisches Talent und

engagierte Anton Rubinstein als Klavierlehrer. Leopold galt bald als pianistisches Wunderkind, das sogar vor Kaiser Franz Joseph auftrat und im Alter von zehn Jahren im Wiener Bösendorfer Saal Konzerte gab.

Rudolf wurde zum Kaufmann ausgebildet, kehrte aber diesem für ihn unbefriedigenden Beruf früh den Rücken und wurde ungefähr im Alter von 20 Jahren Schachprofessional. Trotz extrem schwankender Ergebnisse - er gewann zahlreiche Turniere, landete aber oft auch an letzter Stelle - war er ein bei Organisatoren und beim Publikum gern gesehener Teilnehmer: Stets waren spektakuläre Partien zu erwarten, seltener mussten dafür Preisgelder ausbezahlt werden. Sein Ruf war durch eine Reihe glänzender Opfersiege und -angriffe wohlbegründet. Sein einfaches Credo lautete „Der Angriff ist das Salz des Schachspiels“ und in seinem Hauptwerk „Richtig opfern!“ (1935) untersuchte er erstmals systematisch alle Opferarten nach ihrer Funktion.

Spielmanns Mobilität war, obgleich mehr oder minder erzwungen, bemerkenswert: Über 120 Turniere, 50 Zweikämpfe und mehr als 1800 ernste Partien zählt die Statistik, darunter die Turniersiege in Abbazia 1912, Baden 1914, Stockholm 1919, Teplitz-Schönau 1922 und am Semmering 1926, wo er fast die gesamte Weltelite düpierte. Trotz seines aggressiven Stils am Schachbrett war Spielmann ein gutmütiger Mensch, der gern im Wiener Dialekt raunzte, ein dicker Faulpelz, der gutes Essen und gutes Bier jeder Beschäftigung welcher Art immer vorzog, ein außerordentlich bescheidener und Frauen gegenüber verlegener Mann, zum Teil fatalistisch und abergläubisch. Depressive Stimmungen wechselten bei ihm rasch mit Hochs. Sein Ende war traurig: Nach der Okkupation Österreichs durch das NS-Regime floh er als Jude verfolgt ohne gültigen Pass nach Prag zur Familie seines Bruders und entkam nach der Okkupation der Tschechoslowakei 1939 im allerletzten Augenblick nach Schweden, während sein Bruder Leopold in das KZ Theresienstadt gebracht und dort ermordet wurde. Seine letzten Lebensjahre verbrachte Rudolf Spielmann im schwedischen Exil bei rasch schwindender Gesundheit in bitterer Armut. Die Umstände seines Todes am 20. 8. 1942 in Stockholm sind bis heute nicht restlos geklärt.

*Mag. Michael Ehn*

[Rudolf Spielmann: Portrait des Schachmeisters in Texten und Partien](#)  
[www.schachundspiele.at](http://www.schachundspiele.at)